

Rede
von
Oberbürgermeister Jürgen Dupper

anl. des Neujahrsempfanges von Stadt und Landkreis Passau

am Freitag, 13. Januar 2023 – 17.00 Uhr
Vilshofen an der Donau – Atrium des Gymnasiums



- *Es gilt das gesprochene Wort!* -

Anrede,

ja, jetzt fährt er wieder. Mit seinem grünen Mercedes der Baureihe 123 geht's durch die wunderschöne Landschaft des Wilden Kaisers. In der gefühlt 137. Staffel des „Bergdoktors“ heilt Dr. Martin Gruber wieder einmal alle Krankheiten, weil es keine gibt, die er nicht kennen würde und ganz nebenbei heilt er mit seinem treuherzigen Augenaufschlag sämtliche Beziehungskrisen sämtlicher Akteure. Nur nicht die seinen. Die Grubers frühstücken auf der idyllischen Holzterrasse vorm Bauernhof, führen einen ewigen Kampf um die Grubermilch und pflanzen sich ab und zu fort.

Diese netten Geschichten erfreuen sich ungebrochener Zuneigung. Es gibt sogar schon Kopien des erfolgreichen Originals. Viele Serien spielen jetzt im setting der Berge, der Wiesen und Täler. Und natürlich fragt man sich: was ist es denn, was den „Bergdoktor“ zu einer der erfolgreichsten Serien im deutschsprachigen Raum macht? Und auch wenn es kaum einer zugibt – warum schauen ihn so Viele?

Vielleicht weil die Menschen sich eine Auszeit gönnen. So wie spazieren gehen im Wald oder Joggen über Felder so schaut man die fast heile Welt der Grubers. Weil man die Nase voll hat von der Aufgeregtheit der Nachrichtensendungen, in denen alles immer ganz fürchterlich ist. Wo immer die Welt am Rande des Untergangs ist und kein Bruce Willis oder Tom Cruise sie mehr retten wird. Also eine Art Realitätsflucht? Ich glaube nicht.

Vielmehr denke ich, dass die Menschen die Heimatserie gerne sehen, weil sie gerne in ihrer Heimat leben. Weil sie meinen, dass sie am richtigen Ort leben, zu Hause sind, umgeben von den richtigen Leuten, in überschaubaren sozialen Zusammenhängen, beachtet und respektiert.

Und da sind wir mittendrin in einer Kluft, die unsere Zeit immer mehr ausmacht: die Kluft zwischen weiten Teilen der Bevölkerung, ihren Wünschen und Alltagserfahrungen und der Rhetorik der politisch-medialen Klasse. Diese Klasse tut sich zunehmend schwer mit den Gefühlen der Leute umzugehen. Mit ihrer Sehnsucht nach Glaubwürdigkeit, Geborgenheit und Zuversicht. Vielleicht sogar ein bisschen Stolz und Heimatliebe. Niemand käme heutzutage noch auf die Idee, auf Wahlplakate zu schreiben: „Deutsche, wir können stolz sein auf unser Land“. Der linke Emigrant Willy Brandt tat das 1972 und fuhr 45,8% bei den Bundestagswahlen ein.

Die Menschen wollen ernst genommen werden und die Demokratie braucht Bürgerinnen und Bürger mit Bodenhaftung und Selbstvertrauen. Das kann kein Teilhabegesetz dieser Welt ersetzen. Stattdessen werden die Partikularinteressen kleiner Gruppen immer öfter als Interesse der Allgemeinheit verkauft. Und dann verfestigt sich der Eindruck: bei uns wird immer alles schlechter.

Dabei sind es die ganz normalen Leute, die Leute, die ihre Stadt und ihr Dorf mögen, die uns auch in schweren Zeiten tragen. Leute, die nie auf die Idee kämen, Böller auf Polizisten und Feuerwehr zu schießen.

Nein; diese Leute haben sich in der Corona-Pandemie sehr diszipliniert an Regeln gehalten; zugegeben auch an Regeln, über die wir, mit dem Wissen von heute, auch schmunzeln. Und sie haben im Gesundheitswesen, in der Pflege und in der gesamten kritischen Infrastruktur unfassbares geleistet. Waren immer da, setzten noch eins drauf. Es ist dieser Geist des selbstverständlichen Anpackens, des Engagements ohne des Schielens auf persönliche Vorteile oder gar Schlagzeilen, der unser Land trägt.

Auch in der Ukrainekrise. Über diesen aus der Zeit gefallen Krieg ist schon Vieles und Richtiges gesagt worden. Und wir hoffen alle, dass sich in diesem Jahr eine Lösung finden lässt, auf dass die geplagte Zivilbevölkerung wieder in Frieden leben kann.

Dennoch sei erwähnt: auch in dieser Situation waren in unserer Region Hunderte bereit, wildfremde Flüchtlinge aufzunehmen.

Ein Umstand, der den Behörden in dieser Situation sehr geholfen hat.

Nein, verehrte Anwesende, ich bin nicht der Meinung, dass die Menschheit immer schlechter wird. Ganz im Gegenteil: die Menschen haben sich einen klaren Blick bewahrt. Und wenn sich manche Politikebenen und so gut wie alle republikweiten Medien einmal die Mühe machen würden, ihre jeweiligen Blasen zu verlassen, dann hätten sie viel Stoff für das Narrativ eines anderen, eines besseren Deutschlands.

Denn das Gefühl der Menschen, wonach es eigentlich gut ist, lässt sich durchaus mit Fakten verifizieren. Über die Jahrzehnte betrachtet haben sich die wesentlichen Kennziffern bei Gesundheit, Wohlstand, Bildung und Lebenserwartung zum Besseren entwickelt. Ohne Frage. Auch bei uns. Niemand weint der vielzitierten alten Zeit eine Träne nach, weil sie eben keine gute alte Zeit war.

Trotzdem hat so jedes Jahrzehnt seine Spielart von Höllensturz. In den 1970er Jahren war es die Überbevölkerung. Da wurde räsoniert, dass die Menschen in Folge des Wachstums auf 7 oder 8 Milliarden nicht mehr zu ernähren seien. Da wurde die Wissenschaft aber flugs von der Wissenschaft widerlegt. Es kam Norman Borlaug, ein Agrarwissenschaftler aus Iowa, und erfand neues Saatgut. In der Folge hat sich in Ländern wie Mexico oder Pakistan die Ernte innerhalb von 10 Jahren verdreifacht, in Indien reichten die Getreidespeicher nicht mehr aus. Völlig zu Recht erhielt der Wissenschaftler den Friedensnobelpreis 1970. Er hat Millionen von Menschen das Leben gerettet. Wissenschaft und Forschung und angewandte Technik haben das Problem gelöst. Nicht irgendwelche Konsumverzichtsstrategien.

In den 80er Jahren war es das Waldsterben. Manche erinnern sich noch an den Spiegelaufmacher: Der Wald stirbt-Saurer Regen über Deutschland! Auch hier hielt innovative Technik Einzug: Katalysator und moderne Filter. Ingenieurkunst und solides Handwerk. In den zurückliegenden 30 Jahren hat sich die Waldfläche in Deutschland sogar erhöht.

In den 90ern das Ozonloch, von dem wir unlängst in einer Randnotiz wieder hören durften. Nicht ausführlich, aber zumindest so viel, als dass es sich langsam wieder schließt.

Nehmen Sie die Pandemie. Pharmaindustrie, Wissenschaftsgemeinschaften und Logistikunternehmen spannten zusammen. In weniger als einem Jahr wurde ein völlig neues Vakzin entwickelt, ausgeliefert und an die Bürgerinnen und Bürger verabreicht. Das Virus ist nicht gestoppt aber in seiner Verbreitung wesentlich eingedämmt. Außer in China.

Und so ließe sich die Liste beliebig fortsetzen. Immer wieder in Abwandlungen der alte Hamlet: Die Welt ist aus den Fugen!

Permanent werden die Menschen mit diesem Zukunftspessimismus konfrontiert. Wir brauchen aber gerade bei der Lösung klimapolitischer Fragen, beim Herstellen sozialer Gleichgewichte, bei der

Energieversorgung einen Zukunftspragmatismus, der die Probleme ernst nimmt und nach bestem Wissen Verbesserungen anstrebt, technologisch und politisch.

Aber natürlich betrifft das auch immer wieder uns, die für einen genau definierten Zeitraum gewählt wurden und Verantwortung haben. Und auch wir müssen bestrebt sein, für möglichst viele gute Politik zu machen. Eben nicht nur für die Lauten!

Wenn wie heute Nachmittag Menschen auf die Straße gehen, um in Passau für den Erhalt von Lützerath zu demonstrieren, wahrscheinlich ein bisschen spät, aber ist ja auch weit weg, so nehmen sie ihr verbrieftes Recht auf Meinungsäußerung in Anspruch. Ebenso wie die sog. Querdenker dies in den zurückliegenden Jahren taten. Das normierte Recht kennt keine Qualitätsstufen bei geäußerten Meinungen. Und das ist gut so.

Man kann in unserem wunderbaren Land auf fast unbegrenzte Art und Weise seine Meinung kundtun und für sie eintreten. Man kann Bücher schreiben, Zeitungen herausgeben, Blogs betreiben, Parteien gründen und für parlamentarische Mehrheiten streiten.

Wenn sich aber Extremisten an jahrhundertealten Kunstwerken oder an Straßen festkleben dann begehen sie Straftaten. Und beeinträchtigen den Alltag hunderter Unbeteiligter. Und noch eins: Der Klimawandel ist real, und er muss auch in Deutschland bekämpft werden. Aber den Extremisten in Lützerath sei ins Stammbuch geschrieben: der Gegner ist nicht der demokratische Rechtsstaat, und es sind nicht die Frauen und Männer, die dessen Entscheidungen in Uniform durchsetzen.

Und obgleich sich auch immer wieder Medien finden, die diesen Straftätern auch noch ein Forum bieten, richte ich meinen Blick ans andere Ende des Staus am Anger. Also dorthin, wo sich nicht Selbstgerechtigkeit und Anmaßung paaren, sondern dorthin, wo Frau R. steht. Frau R. wohnt in einem Weiler in der Gemeinde Untergriesbach und arbeitet in Passau. Weil in ihrem Weiler kein Bus hält, bringt sie die beiden Kinder gegen 7.00 zur Bushaltestelle und fährt dann weiter nach Passau. Insgesamt ist sie 30-40 Minuten (einfach) unterwegs. Nach der Arbeit nimmt sie die umgekehrte Route und holt ihre Kinder, die vom Kindergarten und der Schule kommen, wieder an der Bushalte ab. Jedes unvorhergesehene Ereignis bringt die ausgetüftelte Alltagsorganisation heillos durcheinander. Das ist zwar dem Patex-Fanclub wurscht; aber uns sollte es nicht egal sein. Denn es sind Frau R. und die anderen 33000 Einpendler, die unsere Stadt am Laufen halten, die wegen eines 19,5 Stundenjobs diese Alltagsmühen auf sich nehmen, die nicht von staatlichen Transferleistungen leben wollen, die ihren Kindern eine gute Zukunft bieten wollen. Und sie verdienen unseren Respekt.

Das Leben von Frau R., ihres Mannes und ihrer Kinder wären ganze Interviewserien wert. Dazu wird es nicht kommen. Aber wir, die Verantwortung auf allen Ebenen haben, sollten in den Mittelpunkt unserer Betrachtung und unserer politischen Bemühungen die Interessen des anderen Endes des Staus stellen.

Anrede,

solide Finanzen sind nicht alles, aber ohne solide Finanzen ist alles nichts. Auf diese einfache Formel lässt sich unsere städtische Finanzpolitik bringen. Weil unser gesellschaftlicher Friede auch von Arbeit, Wohlstand und guten Zukunftsperspektiven abhängt. Aber die Antwort können nicht Strohfeder sein, denn die Schulden von heute sind die Steuern von morgen. Wir dürfen weder durch immer mehr Regeln noch durch immer mehr Hilfsprogramme den Eindruck erwecken, der Staat sei eine

Vollkaskoversicherung, der alles von allen fernhalten könnte. Wir sollten wieder mehr einer guten Ordnungspolitik vertrauen, den Kräften einer pluralen und offenen Gesellschaft.

Und mit gezielten Initiativen und Investitionen agieren. Mit dem Medizincampus Niederbayern gelang den beteiligten niederbayrischen Partnern ein großer Wurf, von dem unserer Vorstellung nach aber ganz Niederbayern profitieren soll. Oder die ersten Abschnitte der Sanierung der Franz-Josef-Strauß-Brücke (ich bitte jetzt schon um viel Geduld, aber Infrastruktur muss unterhalten werden).

Anrede,

die Skination Österreich wurde Anfang Jahr geschockt. Im italienischen Bormio erklärte zwischen Training und Wettkampf Matthias Mayer seinen Rücktritt. Einer der erfolgreichsten Skifahrer überhaupt. Dreimal Olympiasieger (nur einer schaffte mehr) und jeden seiner Siege feierte er in seinem Heimatdorf mit einer Heiligen Messe und einem pfundigen Dorffest. Ein sichtlich um seine Fassung ringender ORF-Reporter fragte den nunmehrigen Ex-Rennläufer, was er denn nun mache? Antwort Mayer: Leben!

Und so bin ich bei Ihnen, verehrte Anwesende. Denn das wünsche ich Ihnen für 2023: dass Sie trotz aller Herausforderungen und trotz des Ernsts des Lebens das selbige in all seiner Vielfalt und Schönheit genießen, in Stadt und Land, im Kreise netter Leute, alter Freunde oder braver Kollegen. Im Wohnzimmer oder auf dem Marktplatz. Kommen Sie gut durch das Jahr.